

**Zeitschrift:** Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte  
**Band:** 9 (1947)  
**Heft:** 10-12

**Artikel:** Ufem Guldenerhof : (Zürioberländermundart)  
**Autor:** Hager, Frieda  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-181634>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ufem Guldenerhof

(Zürioberländermundart)

„De Schpaarer mues en Güüder ha,“ macht de Chäppischaagg zum Vekelrued, wos' de jung Guldener de hell heiter Tag gsehnd in Leue ie schwenke. „Vil meh d'Schpaareri,“ lachtet dä, „es ischt doch bim türe-n-Eid wies gheißt: Uf dä wo birliged, chunt alli-wil eine, wo verzett. En Allerweltschtrof isch es scho,“ macht er ernscht druffabe, „wä hett ä denkt, daß e däweg wür usen-anke mit em Röbi! Sid mer sin Vater vor eme Johr in Totebaum iegleit hät, tuet er kä rechts Schtuck me. Alles Zuerede treit nüt ab. Kennscht das Schprüchwort nüd: Junges Bluet, schpar dein Guet, Armuet im Alter wehe tuet, hät ä de Gmeindrot letschthy gmahnet und em d'Hand uf d'Achsle gleit im Leue inne.“ Es gheißt jez anderscht, Vetter, git em de Röbi tifig z'bscheid: „Junge Fürscht, trink, wenn's di dürscht, de weischt jo nüd, wie alt daß d'wirscht. Ja, es goht reiab mit em Röbi. Es hät der Aschy, er seig ufem beschte Weg en Lump z'werde. Aber wä echli tüfer iegseht, däm chunts vor, er heb a sim wüeschte Läbeswandel selber kä Freud, und er schpil si mit sim lute Luschtigsy nu e Kumedi uf zum sis iner Eländ z'vergesse. Sid de Vater nüme do ischt, isches dem Röbi diheim verleidet. „Käs Wunder,“ hät der alt Schuelverwalter Buechme gmeint, „me sett halt en junge Purscht ä öppis gelte lo und e nüd 's ganz Zyt wien-en Schuelerbueb aneschtelle. Nodsno verlürt er suscht de Rebidatz, öppis anders z'sy.“

Scho dem Heiri, dem Vater selig, hät d'Lisebeth, de Guldener General wienere Goßwiler gseit händ, s'Marg usgsoge und d'Chnoche murb gmacht. Ja, de Guldener Pur hät, sid er d'Jungholzisebeth ghürotet hät, en schtille Kampf geführt gege si resolut Frau. Nu i zwei Schtucke hät er zäch sin Wille durregsetzt: Was si Chind und sis Veh aaggange ischt, do hät er nüd noe-ggä. D'Lisebeth hät si chöne schpere se vil si hät welle, de Röbi hät dörfe es halb Johr lang ane landwirtschaftlichi Schuel, und em Zusetzli sin Webschtuel, wo d'Mueter vorem Exame scho parad gha hät, ischt no e ganzes Johr lang no der Schuel ipackt im Schopf usse glege.

Wo drum de Vater bim Chriesi gönne verunglückt und zwe Tag schpöter gschorben ischt, isches dene zwei Chinde vorcho, wie wenn e großes, schöns Für uf eimol verlöscht wär und alles Liecht und alli Wärmi mit em gnoh hett. Niemer hät me dem Zusetzli mit der ruuche Hand über's Hoor gschtreichlet und 's tröscht: „Bis schtill, sie meints nüd so bös.“ Niemer hät de Röbi me am Ermel gno und gseit: „Chum, das ischt Manesach, über das redet mer im Schtal usse mit enand.“ No 's Vaters Tod

hät d'Mueter ä agfange in Schtal ie regiere. De Falch mues ewäg, erchlärt sie ame Morge, de Vater hät sie lang gnueg pangsioniert, es mues e rendablers Schtuck a sin Platz ane. Sie git jo scho lang schier kä Milch me, und all Tag chunt sie mee vom Fleisch. Mer müend gottefroh sy, wenn is de Metzger Muggli das Beihus nu no abnimmt. Dem Zusetzli trolet 's luter Augewasser über d'Bagge-n-abe, wo dem Vater si liebscht Chue mit em Metzgerchnecht um der Egge schwenkt. De Röbi aber chunt z'Obig mit eme Bloder hei, und zwee Tag lang bringt mer e nümme in Schtal use. Wo denn 's Fleisch umechunt, es sei finig, redt de Röbi der Mueter is Gwüsse: „Mueter, scho mol ischt is es Schtuck umecho; es manglet am Schtal, er mues frisch gmacht und usegwißget si, wenn eusers Veh sell gesund blibe.“ — „Wottscht i dim Chüesalon nüd ä no grad Chettebluemechränz und Chleebelumemeie a d'Chripf aneschlippe lo, villicht drüet denn 's Veh vom bloße Aluege,“ foppet d'Mueter. „Die wo der derig Flause in Chopf iegsetzt händ, selled der ä no verrote, wo mer d'Monete selled hernah. E Franke 500 würds choste wie nüt. Das ischt recht für derig, wo 's Geld z'gaufelewis chönd ufschöpfe aber nüd für euserein.“

So isches mit Ollem gange, de Röbi hät eifach nüt z'säge gha diheim. Mit Liib und Seel ischt er am Heime ghanget, er hät öppis glehrt i der Fröndi und gseh, wo's manglet. Drum hett er gern do und dert öppis echli verbesseret und verschöneret. Aber d'Mueter hät kän Rappe welle woge und hät em si Plän schtändig vernüetelet und abeto. „Röbi mach das, mach säb,“ häts die ganz Zyt gheiße; „hüt wird i der hindere Zelg gegget, morn sübered mer denn de Runkleacher usw.“ Wo d'Mueter ohni ihm es Wort z'säge 's chly Schpiegeli verchauft, wo-n-er hät welle ufzieh, sin Schtolz und si Freud, ischt er drei Tag umeglumpet. Am Dunschtig-Z'Obig erschynt er 's erscht Mol wider bim z'Nachtesse. Do sitzt en junge Chnecht a sim Platz, zwüsched der Mueter und dem Zusetzli inne. „Will mer si nümme cha uf dich verloh, häni müese um öpper luege,“ macht d'Mueter churz und freut si heimli, wo sie gseht, daß de Röbi fürzeuselrot wird. Er schämt si doch no, er schämt si, trumpfet's uf inere inne. Aber sie vergißt, daß gföhrlig ischt, en Purscht wie de Röbi z'schande z'mache. Zwee Tag schpöter ischt er verschwunde. De Rizeruedi hät welle wüsse, mer heb e z'letscht i der Geged vom Isetweier obe gseh, eh als nüd heb er si öppis ato. Niemer hät öppis nächers vernoh, de Röbi häts guet verschtande, si Schpur z'verwüesche. — — Wider ischt de Guldenhof um en Mensch ärmer worde. Der Lisebeth hät mer üßerli nüt agmerkt. „Lieber en totne Bueb als en gfehlte,“ macht sie emol churz zu ihrer Tochter, und 's hät der Aschy, demit sei

d'Sach abto. Dem Zusetzli manglet de Brüeder an alle Egge und Ende. Schier all Obig goht's wider uf de Chirchhof und briegget ufs Vaters Grab sin Chumber use.

De jung Chnecht loht si guet a. Sogar d'Lisebeth findt nüt z'mänggele an em. De Karl, wiener gheißt, ischt als Verdingbueb scho früe umenand gschupft worde und isch si nüd as Guetha gwent. Schaffe tuet er wie-n-es Roß, und wenn em ä d'Püeni de ganz Tag uf de Ferse ischt, mag er glych alliwil singe und pfyfe wie-n-en Heerevogel. Deby ischt er en ganz bsunders asäliche Purscht. Die dunkle Auge zeusled nu eso under de brand-schwarze Chrusle vüre, und es git gwüß käs Meitli, wo-nem z'Herz nüd weidlicher chlopfet, wenn's de Karl alachet. — — „D'Lisebeth nueferet wider, und 's Zusetzli wird all Tag hübscher,“ lachet de Vekelrued letschthy zum Karl, won-er wegeme Schtiersaugkalb i d'Guldere chunt. „Es Gfell, das i scho verseh bi, suscht wüßti bim Schtrohl nüd, zu weller das i z'Liecht wett, zur Junge oder zur Alte.“ D'Mueter füehrt öppis im Schild, sinnet 's Zusetzli, weiß de Tüggeler, was si wider areiset. Ame-n-Obig, wo die zwei Wybervölcher am Tisch mitenand Bohne ushülsched, ruckt sie us. „Los,“ fangt sie a, „i hä letschthy mit em Au-Ruedi gredt, de weischt doch, daß dä 's letscht Briefli vom Fr. 4000.— uf euserem Heime obe hät, die einzig Schuld no, gottlob, wo-n-is druckt. Wenn dem Au-Ruedi sin Eltere, de Jokeb hürotet, mues er dem Jüngere, dem Alfrid umes Heime luege, d'Au vertreit nüd zwe Meischer. Mer sind eis worde, de Friedli und du chönted denand hürote, de Ruedi gäb sim Jüngschte eusers Briefli i d'Usschtüür. Tänk ä das Gfell für eus: Zwo Flüge uf ein Schlag, mer bruchtet kän Chnecht me, und Martini müest is nüme warm mache.“ 's Zusetzli wird z'erscht schtuuchebleich, denn fürzeuselrot. „Mueter,“ schreit's use, „verchaufe wottscht mi, wie dem Röbi sis Schpiegeli dozmol. Dem Au-Friedli wotsch mi ahenke, däm Meitlischmöcki, dem Schlich, wo a jedem Schoßbündel hanget und vorne ume tuet, wie wenn er nüd chönt uf föifi zelle.“ — „Heb kä Chumber,“ redt em d'Mueter zue, „dä wird scho zohm, wemere emol in Fingere händ, i bi der guet defür. Und was mer erhürotet, ischt scho verdienet, tänk dra!“ — Oeppe-n-e Wuche no däm Gschpräch wott Lisebeth z'Obig im Tenn use nochli Heublueme goge hole. Do ischere, sie ghöri flisme im Schtal inne. 's Zusetzli? schüßt's ere dur de Chopf. Hä nei, das ischt jo is Gsang. Sie lupft echli d'Barbinde uf: Bimeicher, 's Zusetzli und de Karl! Wie-n-en Blitz schüßt's dur si durre: Jä so, dorum wott's vom Friedli nüt wüsse. So, so de Karl! Das chönt's dem Hudelbueb, do ie z'hocke. Do mues gmarchet sy, vor's z'schpot ischt, dä mues wüsse, won er häre ghört. Morndes bim z'Nachtess macht sie eso wie näbetby: „Karl, i bi meh als zfride mit i, aber es ischt nüd guet

für en junge Purscht wenn er alliwil am glichlige Fleck hockt, wetted er nüd nochli i d'Welt use?“ Sie hät de Brote gschmöckt, sie wott mi furt ha, denkt de Karl. Es ischt also geschter doch öpper im Tenn usse gsy. Jetz fahrt 's Zusetzli uf wie ne Raget: „Mueter, schick de Karl nüd furt, suscht goni ä, mer händ is gern, Mueter, mir wend binenand blybe für alliwil, ufem Guldenhof, oder — ame-n-andere Ort.“ — „Poch nüd eso, git d'Mueter ume, din Setzchopf wird scho no lind werde, entweder gischt em Au-Friedli bis am Samschtig 's Jawort, oder de chascht hüt no go.“ —

Wider emol ischt de Guldenerhof de Goßwilere i d'Müler cho. De Karl fuehrwerchi jez i der Schtadt inne, hät de Potte-Ruedi heibrocht, und 's Zusetzli sei z'Züri inne bi siner Bäsigotte, enere alte Verwandte vom Guldener-Heiri, die helfene, daß chönid hürote. — Sie altet, d'Lisebeth, hät de Chämiheiri gmeint letschthy, es zehrt ere doch am Marg, sie lauft nümme ase bolzgrad uf, wie wenn sie en Gableschtil abegschluckt hett. Ufem Guldenerhof wechsled Gsichter wie d'Johreszyte. Chnecht chönd und gönd, käne halt's lang us. Sie wott z'vil useschinde us de Lüüte, gheißt's, und denn hebet 's jung Volch der Lustberkeit noe, wä wett go versure uf Guldere?

Scho e paar Jahr ischt 's Zusetzli i der Schtadt ghürotet. Si Brief, wo's hei gschribe hät, sind umecho, ohni daß ufto worde wärid, ä dä, wo's drin sctoht, sie heiged en Bueb übercho. Aber wo-n-em Gmeindröteni prichtet, d'Mueter sei chrank, es chön all Weg go, me wüssi nüd, eb obsi oder nidsi, chamer's nüd hebe. I eim Jascht packt 's Nötigscht y, und de Karl tuets uf Bahn. Bis an Hals ue chlopfet em 's Herz, wo's mit em Heinzli a der Hand uf Guldere zuelaufet. Es hät der Aschy, de Hof sei müed und alt worde. Ufem Husplatz macht si Schpitzgras breit, am Gartehag manglet etli Scheie, der Erm ischt nüd gsandet, und die möschige Ofechnöpf am grüne Chachelofe sind tunkel und trüeb aglaufe. „Grüezi Mueter,“ seit 's Zusetzli wo's i d'Chamer iechunt; aber d'Lisebeth chehrt si geg der Wand ie. Erscht wo de Heinzli rüeft: „Großmueter, gäll, ich dörf ufem Bless obe riite, d'Mueter meint alliwil, ich sei no z'chly“, lueget si uf. Ischt das nüd de Röbi mit sine wachbere, blonde-n-Auge! Und wie-n-er dem Vater selig gliichet! Es goht e schöni Zyt a uf der Guldere. Erscht jez merkt 's Zusetzli, wie's d'Heimet gmanglet hät und wie tüf daß 's wurzlet im Grund und Bode vo der Guldere. Eige isches, wider i der alte vertroute Chuchi z'händiere. Es goht dur Hus und Hof, es schtriicht sachtli über de Reis-Schtei, wo de Vater so vil ebigmol gsesse ischt und loset zue, was der uralt Brunne liiret. Vom Morge früeh bis z'Obig schpot isches uf de Beine, es hät kä Rue, bis alls wider blitzt

und glitzeret wie früener. — D'Mueter chunt glyner wider z'weg weder daß mer gmeint hät. Mit em Heinzli a der Hand goht sie 's erscht Mol in Schtal und is Tenn use. Gschpässig, wie vo dem chlyne, weiche Händli e Wöhli und e Chraft dur sie durre goht. Dem Bueb sis Frögimüüli lauft wie-n-e Relle. „Grosmueter, tuet's de Chüene nüd weh, wenn de Felix d'Milch usezehrt? Grosmueter, schtichscht du 's Veh nüd is Mul, wennd 's Heu iegischt? Grosmueter, de Vater chlöpft nie so fescht mit der Geisle wie de Felix, daß d'Roß nüd erschrecked.“ — „De glychlig Vehnar bischt wie d'Guldener all,“ lachtet d'Lisebeth und lueget ihrem Enkel zue, wie-n-er mit em Flügestäuber umenand fahrt. —

Schier föif Wuche ischt 's Zusetzli uf der Guldere. Jetz fangts a heipressiere. Scho gohts der Wienecht zue, de Karl ischt lang gnuég ellei gsy. D'Mueter trumpet i einer Urüebigi ume-nand. Niene hät sie Rueh. De Heinzli loht sie nüd ab der Hand. Z'Obig no em z'Nachtessé wurget sie use: „Chönt nüd de Karl do here cho? Chönted er nüd über d'Wienecht do blibe?“ Im Zusetzli walet's heiß uf, und e tunkli Flamm schpringt em is Gsicht. „Mueter,“ schprudlets use, „mis Chind mues en Christbaum ha, und wennis ä nu der ärmscht Hexebese wär. Nie hät uf der Guldere en Chrischtbaum zündt, wil dich es Bäumli us dim große Faselholz groue hett. Ufs Rizeruedis Hühnerhof ue simer kräsmet, de Röbi und ich und händ hinderüggli is Nachbers glitzerig Bäumli iegschtuunet, bis 's letscht Chertzli verlöscht gsy ischt. Emol hät de Vater en Alauf gno und hät welle i d'Hinderrüti ue goge es Bäumli haue. Do gäb's nüt drus, häscht greseniert, d'Hinderrüti sei Wyberguet, do hebischt du zbifehle. De Vater ischt wiiß worde wie-n-es Ylache und hät 's Hagmesser wider abgleit. D'Guldenerstube ischt a der Wienecht dunkel blibe wie alli Johr!“

D'Lisebeth sitzt do, wie wenn sie uf eimol vil Johr elter worde wär. Sie seit käs Wort, aber i der Nacht cha sie nüd schlofe. Sie wanderet zugg i Gidanke die vile, vile Johr, sid sie uf Guldere cho ischt. Vom erschte-n-Augeblick a, wo sie gmerkt hät, daß de Heiri nüd ase habli ischt, wie sie gmeint hät, hät sie agfange raggere und huse. Wie wenn sie Schüchleder agha hett, hät sie nu eis Zil vorere gseh: De Hof mues schuldefrei werde, choschtis, was well. Und jez, wo sie am Zil ischt, chunt's ere uf eimol vor, 's Schönscht im Lebe seig ere under de Fingere verbrosmet. Sie, die Selbstgrecht, wo uf all ander abeglueget hät, gseht uf eimol y, daß sie lätz glaufe-n-ischt und daß sie dem Guldenerhof kä Gfell brocht hät. Was ischt de Heiri dozmol nüd für en Purscht gsy, wie's wyt und breit kän zweite ggä hät. D'Freud am Lebe hät em nu so zun Auge us blitzt-



Hans Jakob Kull

Us: Die Schweiz 1941

Der Schneemaa z Höngg

Wie gly ischt er müed und schtill worde näbet ere zue. Und de Röbi, ihre Bueb! Wie hät dä chöne lache und sich freue wo-ner no chly gsy ischt. Villicht wär er hüt no do, wenn sie em schpöter nüd jedi Freud verheit hett. Wenn sie e-n-echli meh geschtemiert und echli mache lo hett, ä wenn's de Geldseckel echli gschräpft hett. Und worum hät sie 's Zusettli vo Hus und Hof furtribe? Hät's nüd letschthy erzellt, sie welled mit der Bäsigotte ihrem Erbli es Heime z'leh näh, de Karl haltis nüd us i der Schtadt inne? Mues de Heinzli uf fröndem Bode ufwachse? Uf eimol gschpürt sie i Gidanke sis weich Händli und ghört e fröge: „Grosmueter. worum simir nüd alliwil do diheim, dem Vater sin Schümel und de Choli hetted doch no Platz im Schtaline?“ — „Ja, Heinzli, de Vater und d'Mueter müend mit Dir uf Guldere cho, nüd als Chnecht und Magd, ich will Platz mache, mit eu sell der alt Guldenergeischt wider ufem Hof izieh! — Ufem Schopf obe loht si e schöni Schtube für mi irichte, wenn de Schriener Gujer pressiert, cha sie bis am Silveschter fertig werde. Ufs Nöjohr chönd er uf der Guldere izieh.“ —

Was für e gringi Sach ischt nüd es Wienechtsbäumli us der Hinderrüti, wo i der Guldenerschtube zündt! Echli gfarbeti Chertzli häts dra, e paar rot Oepfel, e paar glitzerig Chette und Chugle. Und doch bidüüts für die vier Mensche, wo drum ume sitzed, de Mittelpunkt vo der Welt, alles Glück und alli Seligkeit. 's Zusettli lueget alliwil d'Mueter a, no nie ischi ihm so schön vorcho. De Heinzli aber, wo der Grosmueter über d'Bagge abefahrt, gschauet verwunderet sis Händli: „Grosmueter, rüeft er, worum brigischt ä? Ich blibe jo jez für alliwil bi der.“

Frieda Hager.

\*

### z Nacht

I ghööre na en Tritt im Gang,  
suscht isches müüslitill.  
Schlaaft öises Müetti nöd scho  
[lang?

Was ischs ächt, wo s na ume-  
Das ja kän Rigel offeblybt [trybt?  
und käis meh öppis vonem will.

I ghööre na en Tritt im Gang.  
Suscht isches müüslitill — —

Werner Morf.